

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

Ausgrabung des Römerkastells in Murrhardt.

Mitgeteilt von Oberpräzeptor Drück in Backnang, jetzt Professor am Gymnasium in Reutlingen.

Im Lauf des Sommers 1884 wurde zu Backnang ein historisch-antiquarischer Lokalverein gegründet unter dem Namen „Altertumsverein für das Murrthal und Umgebung“, welcher jetzt über 200 Mitglieder zählt und eine eigene Sammlung zu Backnang besitzt (Vereinsvorstand OA. Baumeister Hämmerle). Bald nach seiner Konstituierung hatte sich der Verein zur Aufgabe gemacht, das römische Kastell auf der „Bürg“ bei Murrhardt, dessen ursprüngliches Vorhandensein durch Tradition (Name „Bürg“!) und die einschlägige Litteratur erwiesen war, aufzugraben, bezw. durch Nachgrabungen näheres über dessen Umfang und Anlage, die Thore und etwaigen Türme, die Konstruktion der Umfassungsmauern, die Lage des Prätoriums u. s. w. zu erforschen.

Das Murrhardter Kastell liegt im Gegensatz zu den andern Limeskastellen, die nicht leicht über $\frac{1}{2}$ km vom Limes entfernt sind, auffallend weit, nämlich $1\frac{1}{2}$ km, hinter demselben, eine Lage, die wohl aus strategischen Gründen so gewählt wurde, weil das Kastell außer dem Murrthal zum Teil auch noch das Thälchen des bei Murrhardt einmündenden Siegelsbach zu sperren hatte und überdies erst hier das Murrthal sich so erweitert, daß die Anlage eines Kastells auf einem etwas freier gelegenen Platze ermöglicht war. Beiläufig bemerkt erscheint mir gerade die Lage der Limeskastelle an strategisch geeigneten, wenn auch etwas entfernteren Punkten dafür zu sprechen, daß, entgegen der neuerdings so beliebten Ansicht, welche als Hauptzweck des Limes die Demarkation und Erleichterung der Grenzkontrolle und auch der Zollerhebung ansieht und den Grenzkastellen fast nur die Bedeutung von Einlaßthoren zuweist, bei der Anlage des Limes und seiner Kastelle doch in erster Linie an deren Verwendung zu militärischen Zwecken gedacht wurde.

Ogleich das Kastell von Murrhardt sich nicht genau von Westen nach Osten hinreckt (sondern mehr so, daß die östliche Schmalseite ungefähr die Richtung des schnurgerade nordnordwestlich ziehenden Limes hat), so möge doch im folgenden der besseren Orientierung wegen die der Stadt zugekehrte Langseite die Nordseite und die dem Wald Riesberg zugekehrte die Südseite genannt werden.

Schon durch den in den Jahren 1876—78 ausgeführten Straßenbau von Murrhardt nach Vorderweftermurr, der gerade auf der „Bürg“ seinen Anfang nahm, war die steinerne Umwallung des Kastells durchschnitten, jedoch weiter nichts Nennenswertes gefunden worden, als ein Stück von einem glasierten Wasserleitungsrohr (cf. Herzog in den Württ. Vierteljahrsheften 1880 S. 118), welches römischen Ursprungs ist und sich jetzt in der Vereinsammlung befindet.

Unsere Ausgrabungen wurden, mit Unterbrechungen, in der Zeit vom 23. Febr. bis 14. März und vom 9.—23. Nov. 1885 unter Aufsicht von Apotheker Horn und Stadtbaumeister Daniel von Murrhardt vorgenommen. Zunächst wurden auf verschiedenen Grundstücken auf der „Bürg“ Probefschlitze gezogen. Dabei stieß man überall 40—90 cm unter der jetzigen Oberfläche auf eine 20—50 cm starke Brandschicht, welche beweist, daß das Murrhardter Kastell, wie andere Römerkastelle,

feinerzeit von den eindringenden Germanen durch Feuer zerstört wurde. Beiläufig sei hier bemerkt, daß den vorgefundenen Brandschuttlagen, deren obere Schichten sich im Lauf der Jahrhunderte notwendig in sehr ertragsfähigen Humus verwandeln mußten, zum nicht geringen Teil die beinahe ausschließliche Benützung des Kastellareals zu Gemüsegärten zuzuschreiben ist. Für die Ausgrabungen indes war die starke Parzellierung wegen der vielen mit den betreffenden Grundbesitzern abzuschließenden Verträge erschwerend. Sodann wurde auf der Westseite ein längerer Schlitz rechtwinklig auf die mutmaßliche Wallmauer getrieben, wobei man nicht bloß auf die Fundamente derselben, sondern auch auf die vor dem Wall herlaufenden zwei Parallelgräben stieß. Letztere ließen sich daran erkennen, daß gewachsender und aufgefüllter Boden abwechselte. Die Fundamente der Wallmauer, aus lauter Keuperfandsteinbrocken bestehend, wurden nun auf der Westseite auf eine Länge von ca. 100 m bloßgelegt, wobei sich die nordwestliche Ecke als abgerundet mit einem Radius von 15 m darstellte. Die Tiefe des ohne Mörtel hergestellten, aber gut zusammengefügt Fundamentmauerwerks beträgt 90 cm, die Mauerstärke auf genannter Seite im allgemeinen 1,10 m, im Bogen 1,40—1,80 m, an einer Stelle der Westseite jedoch, die eine auffallende, weil nicht durch die Beschaffenheit des Terrains erklärliche Abweichung von der Geraden aufweist, 2,60 m. Die südwestliche Ecke, gleichfalls abgerundet, hat eine bedeutend größere Mauerstärke als die nordwestliche, nämlich eine solche bis zu 3,20 m. In gleicher Weise ist auch die auf der Südseite an verschiedenen Punkten erhobene Mauerstärke größer als diejenige der Westseite, nämlich 1,50—1,80 m; jedoch immer dasselbe Trockenmauerwerk. Die Mauerstärke der Ostseite ist wieder etwas geringer als diejenige der Südseite und entspricht mehr den Hauptmaßen der Westseite. Ebenso nähert sich die Konstruktion der nordöstlichen Ecke wieder mehr derjenigen der nordwestlichen.

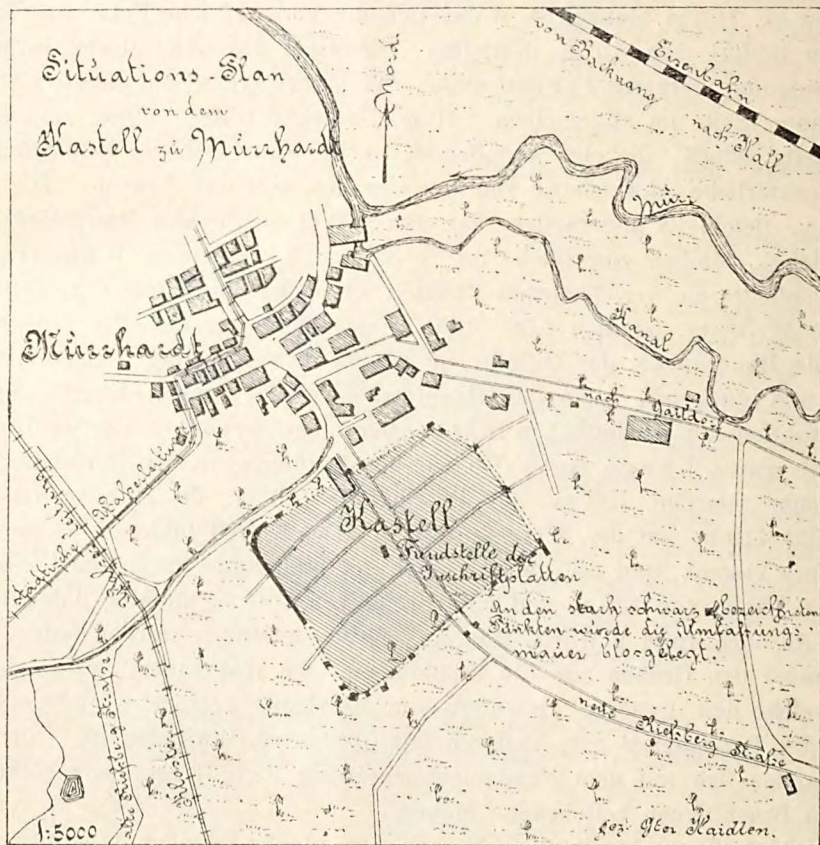
Als ganze Länge ergab sich auf der Nordseite, an der Innenseite der Umfassungsmauer gemessen, 150 m, auf der Südseite 160 m; die Breite auf der Ostseite beträgt 110 m, auf der Westseite 130 m. Das Kastell bildete also ein ziemlich verschobenes Viereck, und die ganze Anlage mit Wall und Gräben hatte eine durchschnittliche Länge von 185 m und eine Breite von 150 m, umfaßte daher ein Areal von 280 Ar oder rund 9 württ. Morgen. Sicher gefunden wurden indes, wie bemerkt, außer den Gräben nur die Fundamente der Wallmauer, während letztere selbst, welche den späteren Ansiedlern von Murrhardt geeignetes und geschickt zu gewinnendes Baumaterial bot, hiedurch fast spurlos verschwunden ist. Nur auf der Ostseite fanden sich auf dem Fundamentmauerwerk Reste einer aus rechteckig zugehauenen Bruchsteinen bestehenden Mauer.

Unklar ist uns bis jetzt noch geblieben, ob die Ecken mit Türmen versehen waren, jedenfalls mehr als wahrscheinlich, zumal andere Kastelle gleichfalls Ecktürme hatten. Ich erinnere nur an das nächstgelegene Kastell zu Mainhardt. Immerhin weisen die größere Mauerstärke der Ecken, vor allem die der südwestlichen, und das vorgeschobene Fundament der südöstlichen darauf hin. Auch von Thortürmen, bezw. deren Fundamenten fand sich bis jetzt keine andere Spur als ein um ca. 6 m vorgeschobenes Fundament in der Mitte der südlichen Langseite, rechts und links von der neuen Riesbergstraße, während auf der gegen die Stadt zu liegenden Nordseite die Fundamente an der genannten Straße in der Richtung der übrigen Mauer bleiben.

Natürlich mußte alles Aufgegrabene wieder zugedeckt und der Boden wieder eingeebnet werden, was auch geschah, nachdem zuvor vom Vereinsvorstand und vom Vereinskassier Geometer Haidlen eine genaue Aufnahme der Ausgrabungen

gemacht, dieselben auch in die Flurkarte eingezeichnet und außerdem auf dem ausgedehnten Areal durch eingeschlagene Pflöcke markiert worden waren. Im übrigen verweise ich auf untenstehenden Situationsplan des Ausgrabungsfeldes.

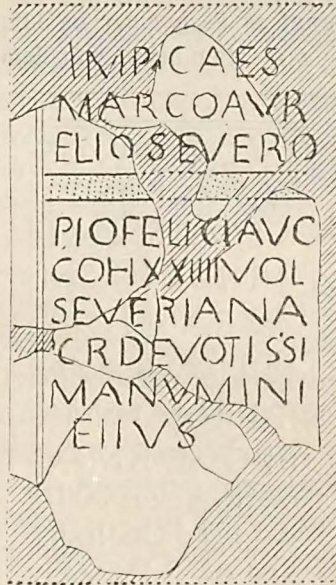
Römische Funde wurden bei den Ausgrabungen im Frühjahr 1885 nur wenige gemacht. In der durch die erwähnten Probefschlitze erschlossenen Brandschicht im Innern des Kastells fand sich eine Menge Bruchstücke von römischen First- und Falzziegeln, von Bodenplatten und Scherben von Gefäßen, letztere teils aus gewöhnlichem Thon, teils aus terra sigillata. Aus einigen Scherben konnte ein Gefäß fast vollständig wiederhergestellt werden. Dagegen wurde kein Töpferstempel und kein Kohortenstempel gefunden. Ferner wurde ein 3 cm langes Bruchstück einer ursprünglich glasierten thönernen Figur ausgegraben. Von Münzen wurden



außer einer stark verwitterten Kupfermünze nur zwei Silbermünzen mit sehr schönem und scharfem Gepräge gefunden. Die eine, 16 mm im Durchmesser, ist eine Münze des Severus Alexander (222–235 n. Chr.). Der Avers zeigt einen Kopf mit der Legende IMPCAVRSEVALEXANDAVG d. i. Imperator Caesar Marcus Aurelius Severus Alexander Augustus; die Reversseite trägt eine auf einem Stuhl mit Rückenlehne sitzende Frauengestalt, welche einen Kranz in einen vor ihr stehenden Rauchaltar wirft; ringsum die Inschrift PMTRPCOSPP d. i. Pontifex Maximus, Tribunicia potestate, Consul, Pater patriae. Die andere Silbermünze, 22 mm im Durchmesser, zeigt einen Frauenkopf mit der Legende OTACILSEVERAAVG, auf dem Revers ein Nilpferd, darunter die Zahl IIII, und die Umschrift SAECVLARESAVG. Bekanntlich ist die Marcia Otacilia Severa die Gemahlin des Philippus Arabs (244

bis 249 n. Chr.), unter welchem 248 die Feier des 1000jährigen Bestehens Roms begangen wurde (ludi saeculares), daher Saeculares Augusti. Bei der Aufgrabung der Umfassungsmauern des Kastells wurden keinerlei Funde gemacht.

Wichtiger waren unsere Funde gelegentlich der Ausgrabungen im Herbst 1885. Wir wurden da von einem Gartenbesitzer auf eine Stelle aufmerksam gemacht, wo er beim Bebauen des Landes mit seinem Spaten auf Steine stieß. Bei den an den betr. Punkten angestellten Nachgrabungen fanden sich zwei große viereckige Sandsteine, die sofort als Postamente erkannt wurden. Rings um dieselben lagen im ganzen 21 Bruchstücke von Inschriftplatten, meist mit der Schrift nach unten. Die Fragmente wurden nun sorgsam ausgehoben und nach Backnang in die Vereinsammlung transportiert, wo von dem Verfasser zunächst 9 solche Bruchstücke als zusammengehörig erkannt und zu einer ursprünglich 0,90 m breiten und 1,50 m hohen Inschriftplatte zusammenge setzt wurden. Die Inschrift, wie sie nun von mir ergänzt wurde, lautet folgendermaßen (vgl. nebenstehende Zeichnung: zu deutsch: Dem Imperator Cäsar Marcus Aurelius Severus Pius Felix Augustus (hat diesen Denkstein gesetzt) die 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger, die Severianische, sehr ergeben seiner (des Kaisers) Gottheit.

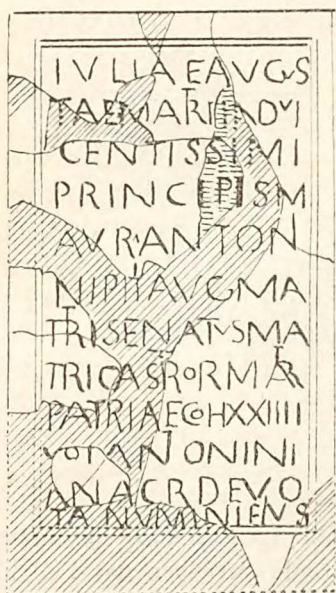


Die 3 kleineren Stücke in Z. 2, 7, 10: AR, E, S wurden erst als zugehörig erkannt, nachdem die Inschrift schon ergänzt war. Auffallend ist im Vergleich mit andern Inschriften das ausgeschriebene MARCO statt bloß M.¹⁾ Das anfänglich der Zeilenfüllung wegen angenommene höchst anstößige IMPER statt IMP (cf. auch Korresp. Bl. d. WD. Zeitschr. V. 1) kann nun als beseitigt gelten, nachdem durch wiederholte Untersuchung des Steins erkannt worden ist, daß die erste Zeile, wie es am Ende derselben der Fall ist, so auch am Anfang etwas weiter vom Rand abgestanden sein muß. Zwischen Severo und Pio ist mit einem Zweifelpitz eine Zeile ausgemeißelt. Es kann dort nur das Cognomen ALEXANDRO gestanden sein, weil sonst kein Kaiser den Namen M. Aur. Severus führte. Bekanntlich wurden manche Kaiser nach ihrem Tod auf Senatsbeschluß förmlich verflucht und ihre Namen aus den Inschriften öffentlicher Denkmäler getilgt (cf. u. a. Sueton Dom. 23). Begreiflicherweise konnten aber auch aus besonderem Haß einzelner Kaiser oder Statthalter die Namen anderer Kaiser oder anderer hervorragender Männer aus den öffentlichen und zum Teil auch privaten Denkmälern getilgt werden. So finden sich besonders häufig die Namen folgender Kaiser ausgemeißelt: Caligula, Nero, Domitianus, Commodus, Caracalla, Geta, Elagabal, Galerius, Maximianus und Julianus. Aber auch die Namen anderer Kaiser sind bisweilen getilgt, z. B. des Severus Alexander, des Maximus, des Philippus Arabs (cf. die Inschriften aus Jagsthausen im „Königreich Württemberg“ I S. 171). Für die Rheinlande ist es sogar fast Regel, daß auf den dortigen Inschriften der

¹⁾ Ähnlich äußert sich Mommsen im Korrespondenzblatt der WD. Zeitschrift V. 1 („aber das ausgeschriebene MARCO ist auch schlecht genug“). Daß indeffen das Auschreiben des Vornamens auch sonst, wenn auch selten genug, vorkam, lehrt beispielsweise ein Blick in Nummer 6 des Korrespondenzblattes (Jahrgang V), in der sich zwei Inschriften mit ausgeschriebenem Praenomen finden: D.M. MARCI ALPINI VIRILIS (90) und MARCVS. SACRIVS etc. (96).

Name des Severus Alexander ausgemeißelt ist, während der des Caracalla häufig unverletzt vorkommt. Ebenso ist auch auf der gleich zu besprechenden Inschrift der Name M. Aur. Antoninus Pius Augustus d. h. Caracalla nicht radiert. Warum bloß Alexandro und nicht der ganze Name getilgt ist, kann darin seinen Grund haben, daß M. Aur. ebenso wie Severus für sich allein auch auf andere Kaiser bezogen werden konnten, freilich nicht in ihrer Verbindung M. Aur. Severus. Wir haben also hier eine Ehreninschrift für M. Aur. Severus Alexander (222 bis 235 n. Chr.) vor uns.

Sodann wurde vom Verfasser der Anfang einer zweiten Inschriftplatte aus 5 Fragmenten zusammengestellt und die linke Hälfte eines gewaltigen, 22 cm dicken, starkverwitterten Bruchstücks, das den Schluß einer Inschrift enthält, ergänzt, worauf es nach einer im Januar 1886 hieher gelangten Zusage Hr. Gymn. Direktor Haug in Mannheim, von dem die Zusammenstellung der röm. Inschr. und Bildwerke



im „Königreich Württemberg“ I S. 143 ff. herrührt, und gleichzeitig Hr. Prof. Dr. Mommsen (cf. Korrespondenzblatt der W.D. Zeitschr. V. 1) gelang, diesen Anfang und Schluß, sowie sämtliche bei der ersten Inschriftplatte nicht verwerteten Fragmente zu nebeneinander Inschrift zusammenzufügen und zu ergänzen; zu deutsch: Der Julia Augusta, der Mutter des allergnädigsten Kaisers Marcus Aurelius Antoninus Pius Augustus, der Mutter des Senats, der Mutter des Lagers, der Mutter des Vaterlandes (hat diesen Denkstein gesetzt) die 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger, die Antoninianische, ergeben seiner Gottheit.

In Z. 6 bemerkte ich nachträglich einen Apex und daneben den Rest eines die Höhe der übrigen Buchstaben überschreitenden I, die es mir unmöglich machten, an die Richtigkeit von Mommsens Ergänzung P. F. AVG zu glauben. Gymn.-Dir. Haug, von mir hierauf aufmerksam gemacht, ergänzt nun PIIAVG, was

unzweifelhaft richtig und für die genaue Bestimmung der Inschrift nicht ganz unwichtig ist. Ein ähnliches über die Linie hinausragendes I findet sich auch in der letzten Zeile in EIVS, während in der Inschrift für Alexander Severus an dieser Stelle zwei I stehen. Der Buchstabe L ist in Z. 2 und 10, wie es auch sonst vorkommt (cf. Korresp. d. W.D. Zeitschr. V. S. 103), dem I fast gleich gebildet. Die Buchstaben der letzten Zeile sind, was sich häufig findet, infolge von Mangel an Raum etwas kleiner als die der übrigen. Die Punkte sind, soweit sie noch deutlich zu erkennen sind, dreispitzig. Die fehlerhafte Schreibung von mattri in Z. 7 (das kleine T über dem R ist ganz deutlich zu erkennen) ist wohl durch die Ligierung von TR hervorgerufen. Auch bei dieser Inschriftplatte ist die Höhe 1,50 m und die Breite 0,90 m. Die Breite des Randes variiert zwischen 8—9 cm.

Die Inschrift ist der bekannten Julia Domna, der Mutter des Kaisers Caracalla (211—217 n. Chr.), gewidmet. Zwar führt auch Elagabal (218—222) die Namen M. Aur. Antoninus, so daß darnach auch dessen Mutter Julia Soaemis gemeint sein könnte. Dagegen spricht jedoch der Umstand, daß Elagabal immer Pius Felix Augustus heißt, während Caracalla meistens die Beinamen Pius Augustus (oft freilich auch bloß Augustus oder Pius Felix Augustus oder Pius Felix Invictus Augustus) führt, wie auf unserer Inschrift. Eine dem Caracalla und seiner Mutter Julia an-

läßlich seines Sieges über die Alemannen im Sept. 213 gewidmete Ehreninschrift war auch in Meimsheim 1838 entdeckt worden. Infolge dieses Sieges hatte Caracalla den Beinamen Germanicus angenommen.

Die Fundstätte der beiden Postamente, in deren unmittelbarer Umgebung auch die Inschriftfragmente gefunden wurden, liegt auf der Längsachse des Kastells, 90 m von der Ostseite und 65 m von der Westseite entfernt, also näher bei der porta decumana, zweifelsohne an der Stelle des Prätoriums. Die Postamente selber, von rechteckiger Grundform, sind 1,12 m lang, 0,85 m breit und 0,38 m hoch, mit einem 17 cm hohen, sehr steilen Faßen versehen, so daß die obere glatte Fläche 1 m lang und 0,65 m breit ist.

Das Nächstliegende wäre nun anzunehmen, daß auf den Postamenten die Inschriftplatten standen. Gymn.-Dir. Haug ist der Ansicht, daß auf den Postamenten die Statuen der Personen standen, auf welche sich die Inschriften beziehen, also auf dem einen der Kaiser Severus Alexander, auf dem andern Caracallas Mutter Julia Domna, beide Statuen errichtet von der 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger. Die Veranlassung zur Widmung der Inschrift, bzw. zur Errichtung der Statue der Julia Domna mag vielleicht eben jener Sieg über die Germanen gegeben haben; somit würde sie noch in das Jahr 213 oder kurz nachher fallen.

Daß die Coh. XXIII Vol. C R in Murrhardt lag, wissen wir schon aus den früher gefundenen Inschriften (cf. „Königr. Württ.“ I S. 165 f.), wird also durch die beiden unserigen nur bestätigt. Aus den ersteren wissen wir übrigens auch, daß sie von einem Tribunen befehligt wurde; ferner, daß Teile derselben in Benningen lagen (cf. „Königr. Württ.“ I S. 159; vielleicht auch in Steinheim, ebenda S. 160), was beiläufig bemerkt ein Beleg dafür ist, daß die Kastelle der Neckarlinie und des Limes einander entsprochen haben, so Cannstatt—Welzheim, Benningen—Murrhardt, Walheim—Mainhardt u. s. w. Die Namen Antoniniana und Severiana, welche die 24. Koh. auf beiden Inschriften führt, sind nur vorübergehende Beinamen, hergeleitet vom Namen des jeweiligen Kaisers, welche sich auch als Beinamen für andere Truppenteile finden, so innerhalb Württembergs Severiana für die 22. Legion auf einer Inschrift aus Waiblingen (cf. „Königr. Württ.“ I S. 155), Antoniniana für die 8. und 22. Legion auf zwei Inschr. aus Cannstatt (cf. „Königr. Württ.“ I S. 155 und 156). Der Beiname Antoniniana kann natürlich auf mehrere Kaiser sich beziehen; jedoch wird in den meisten Fällen an Caracalla zu denken sein, von dem ja bekannt ist, daß er sich viel in den nördlichen Provinzen des Reiches aufhielt und bei seinen Soldaten, den römischen Bürgern wie den germanischen Hilfstruppen, äußerst beliebt war (cf. u. a. Herodian IV 7 und 13; Dio 77, 13).

Was endlich die technische Ausführung der beiden Inschriftplatten betrifft, so ist sie bei derjenigen für Severus Alexander eine pünktlichere und zeigt auch eine gleichmäßigere Form und Verteilung der Buchstaben, während die andere Inschrift Ligaturen aufweist, so NT, TR, NI, ND, ATR, ferner kleinere oder in andere eingeschriebene Buchstaben (o, v) zwischen den gewöhnlichen.

Das Steinmaterial zu den Inschriftplatten und den Postamenten ist der Struktur nach den jetzt noch bestehenden Schilffandsteinbrüchen am Riesberg, nur 500 m vom Kastell entfernt, entnommen. Die scheinbare Verschiedenheit des Steinmaterials und der Schrift der zweiten Inschriftplatte, infolge deren die Zusammengehörigkeit der Fragmente anfänglich verkannt wurde, läßt sich nun so erklären, daß die Platte zuerst zerschlagen wurde und daß dann das obengenannte große Bruchstück so zu liegen kam, daß es durch den nachherigen Brand des Kastells nicht geschädigt wurde, während die andern Stücke tüchtig durchgeglüht wurden;

daher haben sie ihre rötliche Färbung, und daher sind sie auch nicht schräg, wie das große Bruchstück, sondern senkrecht und horizontal gesprungen.

Nur zu erwähnen ist noch, daß auf demselben Platze wie die Inschriftsteine auch noch ein Stück eines Säulenschaftes von 0,70 m Höhe und 0,32 m Durchmesser mit primitiver Plinthe ausgegraben wurde. Der Stein ist nur roh mit dem Zweispitz zugehauen, sei es nun, daß die Säule unvollendet geblieben oder absichtlich so roh belassen wurde. Die Bodenfläche zeigt ein Zapfenloch, dagegen keine Reste mehr von einer Verbleiung.

Zur älteren Topographie Württembergs, besonders im Codex Laureshamensis.

Von Gustav Boffert.

4. Bunningen-Banigen.

Im Jahr 779 gab ein Kunibert all seinen Besitz in Hochdorf, Gröningen, wohl Markgröningen, Ingersheim (Groß), Vaihingen, Stangenbach OA. Weinsberg, Wulfingen, abg. bei Forchtenberg, Adelsheim, Wächlingen, abg. bei Ohrnberg OA. Öhringen (nicht Hornberg W. U. 2, 438.), Bunningen und Lautern (Altlauren OA. Weinsberg) und zu Saulenheim im Wormsfeld an das Kloster Fulda. W. U. 2, 436. Mit dieser großen Schenkung hatte Kunibert nicht begonnen, sondern hatte erst nur seinen Besitz in Bunningen, Lautern und Saulenheim an das Kloster abgetreten. Trad. Fuld. ed. Dronke C. 4, 16.

Im Jahr 779 erweiterte er die Schenkung in der oben angegebenen Weise, aber in einer dritten Aufzeichnung erscheint diese Schenkung noch erweitert, indem Kirchheim am Neckar, Bottwar und Heffigheim hinzugefügt sind. Trad. Fuld. 4, 124. Die in der Urkunde von 779 genannten Orte erscheinen wörtlich und in derselben Ordnung in Trad. Fuld. 3, 29 noch einmal, werden aber dort 4 Männern, die auch in Zargenheim das Kloster Fulda begabten, zugeschrieben, nämlich Hageno, Hartnant, Gebehart und Rathere. Der Herausgeber der Traditiones Fuldenfes Dronke nimmt hier einen Irrtum an, der Schreiber des Traditionencodex Eberhard habe hier zwei Urkunden zusammengezogen und so den 4 Männern, welche nur die Schenkung in Zargenheim machten, irrtümlich auch die Kuniberts zugeschrieben. Es ist das immerhin möglich, aber zu beachten ist doch, daß wenigstens Rathere auch im Kochergau Besitzungen hatte, die er an das Kloster Fulda vergabte. Nach c. 4, 53 gibt ein Rathere seine Besitzungen im Dorf Kocheren am Kocherfluß samt vielen Leibeigenen an das Kloster. Es wäre immerhin möglich, daß Eberhard recht hätte und jene 4 Männer infolge von Erbteilung an denselben Orten wie Kunibert Besitz gehabt hätten. Betrachten wir nun die Schenkung Kuniberts näher, so erheben sich 2 Fragen: 1. Wo ist Bunningen? 2. Wer ist Kunibert?

1. Offenbar zählt die Urkunde die Schenkungen Kuniberts in einer gewissen Ordnung auf. Die erste Reihe beschreibt annähernd einen Kreis, der von Hochdorf OA. Vaihingen aus über Gröningen und Ingersheim wieder in den Enzgau nach Vaihingen zurückkehrt. Ganz ähnlich ist die Sache bei der zweiten Reihe von Orten.

Da geht die Aufzählung aus von der Gegend südlich von Löwenstein, wendet sich zum Kocher nach Wulfingen, geht hinüber nach Adelsheim, kehrt dann zum Kocher bei Wächlingen und dann nach Lautern bei Löwenstein zurück. Nur Bunningen würde mit einemmal die Ordnung unterbrechen, wenn es, wie das Urkundenbuch annimmt, das sonst als Bunningen bekannte Benningen am Neckar OA. Marbach wäre.